

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 30 (1957)

Heft: 2

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER KLEINE

Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur
Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humo-
ristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG Rorschach

Das kleine Erlebnis der Woche

Die Tochter eines Freundes erlebte die folgende nette Geschichte: Sie wirft vor der Post einen Zwanziger in den Automaten, dreht die Kurbel und hängt ihre Markttasche an die Kurbel, damit sie beide Hände frei bekommt, um die Marke auf den Brief zu kleben. Dann zieht sie von dannen und merkt erst eine Viertelstunde später, daß sie ihre Tasche mit dem reichlichen Marktgeld dort vergessen hat. Aufgeregt eilt sie zur Hauptpost zurück und sieht, näherkommend, eben, wie ein älterer Herr ihre Tasche abhängt. Aber er stiehlt sie nicht, sondern wirft eine Münze in den Automaten, dreht an der Kurbel, klebt die Marke auf seinen Brief und hängt ordentlich die fremde Tasche wieder an die Kurbel. Das Fräuleinchen atmet auf, schleicht sich hinzu, schaut nach rechts und links, ob niemand zusehe, denn sie kommt sich vor wie eine Diebin, obschon sie ja nun ihre eigene Tasche «stiehlt».

Fröhlicher Alltag

Unser Jüngster, ein Viertklässler, hat Zeitungen gesammelt und als «Lohn» einen schönen roten Ballon erhalten. Er beschließt, ihn mit einem Briefe fliegen zu lassen, aber es fällt ihm gar nichts anderes ein als zu schreiben, «Freundliche Grüße von Bärni», immerhin vergißt er nicht, noch die Adresse beizufügen.

Täglich fragt er nun: «Vati, ist keine Post für mich?», er fragt so oft und mit einer so rührenden Gewißheit, daß doch jemand seinen Ballon finden müsse, daß ich zwei Wochen später, um ihm die Enttäuschung zu ersparen, eine Postkarte schreibe mit einem fingierten Namen und beschließe, sie nächstens bei irgend einer Reise irgendwo in einen Briefkasten zu werfen. Ich stecke die Karte ein, bin tatsächlich in den nächsten zehn Tagen drei mal weg von Bern, aber vergesse jedesmal, die Karte einzuwerfen. Gottseidank! Denn eines Tages kommt tatsächlich ein Brief an für unsern Bärni, und beim Öffnen des Umschlages fällt dem jubelnden Buben ein Fetzen eines roten Ballons in die Hände, und er sagt nur: «Ich habe ja gewußt, daß ihn jemand findet.» Der Ballon flog von Bern aus an die Hänge des Briener Rothorns, und der Finder, ein freundlicher Lehrer, der mich – welch ein Zufall – erst noch kennt, hat dem Buben einen langen, ausführlichen Brief geschrieben und ihm erzählt, wo er den Ballon hinter einer «Heutriste» gefunden habe. Ich habe meine gefälschte Karte in kleine Schnitzel zerrissen und bin wieder bereit, an «Wunder» zu glauben.

Tücke des Schicksals

War da irgendwo im Schweizerland ein älterer, pensionierter Pfarrer, der sich mit weißen Haaren aber noch gern seines Lebens freute und nicht weniger gern hie und da, weil er von jeher ein dienstfertiger Kollege gewesen war, auf der einten oder andern Kanzel des Kirchspiels bei der Predigt aushalf, wenn der Ortspfarrer verhindert war.

Dieser Pfarrherr nun erhielt eines Samstagabends den unerwarteten Besuch einer in jeder Beziehung weitentfernten, altledigen Bäsi. Die läutete an der Haustüre, stellte sich im Hausflur in Positur, drückte dem Pfarrherr die Hand und stellte ihr Kofferchen mit Nachdruck neben des Pfarrers Ueberzieher unter die Garderobe. Und schien sich wohlzufühlen...

Am Sonntagmorgen nun – unser Pfarrherr hatte wie des öftern um zehn Uhr auswärts zu predigen – reiste er mit dem Bähnchen seinem fernen Kirchdorf zu. In Hut, Rock und Stock, wie man so sagt, mit seinem gewohnten, alten und längst nicht mehr modernen Kofferchen und seinem grauen En-tout-cas.

Wie groß aber war sein Erstaunen, als er, im Pfarrhaus angekommen, wie gewohnt sein Kofferchen öffnete, um den Talar, das Gesangbuch und vor allem das papierne Manuskript seiner Predigt hervorzunehmen – nichts als drei alte, zerlesene Buchbände und etwas Krimskrums im



Der Schlafwagenwandler

Kofferchen fand: «Es gibt ein Glück!» von Hedwig Courths-Mahler; «Dein ist mein Herz!» von Hedwig Courths-Mahler und «Ein galantes Abenteuer» von Hedwig Courths-Mahler.

Die beiden Kofferchen, altmodisch und aus schwarzem Leder wie sie waren, mußten durch die Tücke des Schicksals verwechselt worden sein; so kam der Pfarrherr zur Lieblingsliteratur seiner belese-
nen Bäsi, und die Bäsi ungeahnt zu einer erbaulichen Predigt.

Der Pfarrherr aber predigte an jenem Sonntag, was er äußerst selten und ungern tat, aus dem Stegreif, und wenn niemand etwas davon merkte und der Kirchenpräsident ihm am Mittagessen dankbar die Hand drückte, so mag das ein Beweis dafür sein, daß er sein Amt und seinen Beruf nicht verfehlt hat.



Diskrete Mode



Lärmbekämpfung?

Etz mached aber kai Mais?

Eusereis

Laat sich sini gsellschaftlich Stelig nid undergrabe.

Glaubed ihr öppe, mis Daisy, ich mein mini Schabe,

Saiti mir immer na Darling, du bäumige Siech,

Wänn min Motor kän Söichrach mee miech?!

Der Standort

Jean Rigaud erzählte letzthin in seinem Pariser Nachtlokal «La Lune Rousse» folgende schöne und feierliche Geschichte: Der Kommandant eines Schiffes ersucht einen seiner jungen Offiziere um eine genaue Standortsbestimmung. Dieser kontrolliert anhand der Navigationsinstrumente und überbringt das Resultat seiner Messungen dem Kommandanten auf die Kommandobrücke.

Der Kommandant wirft einen Blick darauf, nimmt schweigend die Mütze ab und befiehlt dem Offizier, dasselbe zu tun. So stehn sie zwei Minuten lang baren Hauptes und schweigend da.

«Setzen Sie Ihre Mütze wieder auf», sagte dann der Kommandant.

Der Offizier gehorcht, aber er konnte sich eine respektvolle Frage nach dem Warum und Wieso nicht verkneifen.

«Weil wir», sagte der Kommandant, «wenn Ihre Messungen stimmen, vorhin mitten durch die Kathedrale von Chartres gefahren sind, und da gehört es sich doch»

Fortschritt

Im letzten Sommer weilte eine Delegation russischer Techniker in der Schweiz.

«Wird bei euch auch an der Wärmepumpe gearbeitet?» fragte ein Fachmann, den dieses Gebiet besonders interessierte. «Oh ja, natürlich», erwiderte der Schweizer bescheiden.

«Und wie weit seid ihr damit?» fragte der Russe neugierig.

«Wie weit? Viele laufen bereits!»

Der Russe stutzte: «Sie laufen? Seit wann?»

«Seit bald zwanzig Jahren wohl!»

Da versuchte der Russe angestrengt, nicht zu erbleichen. Denn in seiner Heimat waren sie nach langwierigen, kostspieligen Arbeiten gerade drauf und dran, die Wärmepumpe zu – erfinden ...

Edelfische

Im Seelein von Amsoldingen flitzen und blitzen ein paar Fischlein durch das klare Wasser. Da es sich weder um Karpfen, noch Forellen, noch Egli handelt, hat der Angler bloß ein mitleidiges Lächeln für die armseligen Schwänzlein übrig. Nicht aber das blaublütige Schloßfräulein, eine echte Patrizierin.

Kürzlich wurde an den Gestaden des Amsoldinger Seeleins mit dem Einsatz einer geräuschvollen Motorspritze eine Luftschutzübung durchgeführt. Das aus der patrizischen Stille aufgeschreckte Schloßfräulein berief den Kommandanten zu sich. Er erschien, grüßte militärisch und erkundigte sich nach ihren Wünschen. Darauf das Schloßfräulein:

«Ich ersuche Sie dringend, die Luftschutzübung sofort abzuberechnen und an ein anderes Gewässer zu verlegen, da meine Edelfische den Lärm der Motorspritze nicht ertragen und daran zugrunde gehen werden.»

Im Züritram

Stimme im Gewühl des Großraumwagens: «Trucked Si doch nöd eso!»

Die andere Stimme: «Ich trucke ja gar nöd, Frölein, ich ha nur igschnuufet.»

Auf dem Trottoir erlauscht

«Häsch du de Kurt gsch?»

«Nei, worum, wo isch er?»

Fortschritt der Technik

Als im Jahre 1800 das Dörfli Hinderchalberweid ein neues Schulhäuschen erhielt, sah man dieses für das «Non plus ultra» an. Im Dorfe herrschte eitel Freude ob dem gelungenen Werke. Ein halbes Jahr schon diente das Haus seinem Zweck, dann zog der Winter unerwartet ins Land und – man merkte, daß es im Schulhaus weder Oefen noch Kamine

gab. Noch heute ist zu sehen, wie man dann damals ein Kamin außerhalb der Hauswand aufführte.

Ueber hundert Jahre später, so um 1914 herum, baute die inzwischen größer gewordene Gemeinde ein neues, stattlicheres Schulhaus. Diesmal durfte ein Glockentürmchen nicht fehlen. Stolz thronte dieses auf dem First; in seinem Innern hing eine Glocke, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Als dann bei der Einweihung das Glöcklein geläutet werden sollte, stürzten unter lautem Getöse die Jalousieläden des Türmchens in den Schulhof hinunter. Ein Glück, daß niemand getroffen wurde. Was war die Ursache? Das Türmchen war wohl zum Aufhängen der Glocke groß genug, zu klein aber für deren Schwingungen ...

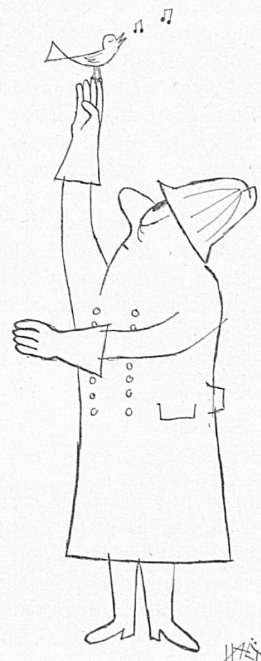
Ja, ja, Hinderchalberweid hatte bisher Pech mit seinen Schulpalästen!

Mißtrauen

Endlich entschließt sich die alte Dame, ihr Geld in eine Bank zu tragen. Vierzehn Tage später erscheint sie am Schalter und verlangt, man solle ihr das ganze Guthaben wieder auszahlen. Die Banknoten werden ihr vorgezählt und zugeschoben. Daraufhin gibt sie sie dem Beamten wieder zurück.

«Ja, aber warum haben Sie sich denn Ihr Guthaben auszahlen lassen?» fragte der Beamte erstaunt. «Wenn Sie es gleich wieder zurückgeben?»

«Ich werde doch noch das Recht haben», erklärt die alte Dame entrüstet, «mich davon zu überzeugen, ob noch alles da ist!»



Respektlosigkeit